

Karten auf den Tisch!

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Der schwere Abschied von
einer astrologisch-esoterischen Verirrung

Die sechs Monate sind vorbei, die Frist ist abgelaufen. Die Kartenlegerin, eine sehr schlanke Frau Anfang Dreißig, hatte noch gefragt: »Möchten Sie ein Jahr, oder sechs Monate?« Sie hatte schnippisch gelächelt, so als verachte sie meine Entscheidung, das Wissen um die Zukunft auf ein halbes Jahr zu beschränken. »Sie müssen es nur sagen«, hatte sie knapp bemerkt und die Karten kurz und heftig gemischt. Es hatte geregnet an diesem 27. März, und es war kalt.

Das Schicksal lag in vier Reihen zu je neun Karten aus. Mein Vertrauen ins Berufliche sei etwas belastet, diagnostizierte die Kartenlegerin, und gedanklich und infolgedessen gesundheitlich lief auch einiges falsch. Dafür gehe eine kurzfristige Blockade von Neuigkeiten aus dem Freundeskreis zu Ende, eine lang erwartete Nachricht treffe ein. Beruflich würde sogar etwas Neues, ohne Zweifel Erfolgreiches beginnen. Allerdings sähe es in der Beziehung problematisch aus, ich könne mich von einem Mann aus der Vergangenheit nicht lösen.

So weit die Prognose. Mit Bleistift notierte ich sie auf einem Zettel und legte sie weit nach hinten in eine Schublade. Dieses eine Mal wollte ich noch abwarten, und dann wäre endgültig Schluss. Man soll auf sich aufpassen, denke ich, und genug ist genug. Wie bei fast allen Anhängern des Orakels war eine Krise, eine Phase bodenloser Enttäuschung der Auslöser für meine Neigung zum Übersinnlichen gewesen.

Anfangs hatte ich mich damit begnügt, in gut sortierten Bahnhofskiosken sämtliche verfügbaren Zeitungshoroskope zu lesen. Diese Phase schloss ich ab mit einem Besuch beim ordentlich geprüften Astrologen. Nicht, dass das besser gewesen wäre oder auch nur im geringsten geholfen hätte. Aber ich konnte auf Antworten, selbst auf dummliche Antworten, in diesem Augenblick nicht verzichten. Das zog sich eine Weile hin, zwischendurch wechselte ich den Astrologen, wechselte auch die Stadt, und allmählich kam ich wieder zu mir. Die Horoskope, die Karten behielt ich noch eine Weile bei.

Ich versteckte sie wie Drogen. Je nach Stimmung bevorzugte ich die eine oder andere. Astrologie ist etwas gegen chronische Unzufriedenheit. Karten dagegen sind reine Notfallmedizin. Woche

Karten auf den Tisch
Das Magazin
Januar 2006

Seite 1/4

für Woche verstrich, und nichts von dem, was die Wahrsagerin vorausgesagt hatte, geschah. Im Gegenteil, die Dinge wurden nur noch komplizierter, und verschiedene Leute redeten nicht mehr mit mir. Das war der Moment der Entscheidung – entweder Handeln oder Weiterwarten. Ein Akt der Selbstaufklärung schien angebracht, und so unternahm ich die folgende kleine Reise in ein Wahnsystem, das seinen Nutzern, vor allem seinen Nutzerinnen, liebevoll und vermeintlich hilfreich entgeglächelt.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Ich durchkämmte esoterische Buchläden, lauschte auf die Gesprächsfetzen vor den Regalen der Karmaforschung und saß zunächst ziemlich verloren in Vortragsabenden eines stadtbekanntem Astrologen. Zwölf Euro Eintritt, und man konnte beispielsweise erfahren, was es bedeutet, dass Saturn vom Krebs in den Löwen gewandert ist, dass alle Angeber und Aufschneider in den nächsten zwei Jahren ihren Sturz zu fürchten hätten. Auch soll der islamische Fundamentalismus etwas mit Pluto im Schützen zu tun haben, und eine Phase unter dem Einfluss eines Venus-Mars-Quadrats soll Gespräche schwierig, den Sex aber großartig machen. Auffällig viele Frauen saßen im Publikum und suchten in den Pausen die Nähe des Meisters. Eins, zwei Sätzchen würden sie erhaschen, und nachher, erhitzt wie durch eine erregende Zärtlichkeit, zu ihren Plätzen taumeln.

Ich habe versucht, diese Frauen anzusprechen. Nach den Vorträgen auf der Treppe oder an der Bushaltestelle, wenn die eine oder andere, das Gesicht halb hinter einem bunten Seidenschal versteckt, auf den Bus wartete oder die Fahrradkette löste. Die meisten wollten nicht reden, und wenn doch, wollten sie zuerst mein Geburtsdatum wissen. Nein, nein, nur interessehalber, hieß es. Eine esoterisch geschulte Verwaltungsangestellte bat sich wenigstens Bedenkzeit aus. Ihre Ablehnung begründete sie Tage später auf der Basis eines Stundenhoroskops, das sie für den Zeitpunkt meiner Anfrage errechnet hatte. Sie könne daraus ablesen, dass eine Diskussion mit mir in Gefahr stehe, Falschheit und Illusion zu erzeugen. Sie lächelte die ganze Zeit, als sie das sagte, und ihre Stimme klang freundlich und kalt.

Man kann es nicht verhindern. Es bleibt etwas hängen von solchen Begegnungen, eine Übelkeit wie von einer verdorbenen Speise. Man möchte es auskotzen oder einen Schnaps trinken, oder auch zwei. Eine junge Mutter schrieb mir, sie sei vom Niederrhein nach Österreich gezogen. Pluto hatte gedroht, über ihren Aszendenten zu wandern, und durch den Umzug hatte sie für sich und ihre Familie einen Aufschub erkämpft. Einige Jahre hatte die junge Frau als Sprechstundenhilfe in der Arztpraxis ihres Mannes gearbeitet und ganz früher unter dem Regiment sehr strenger Großeltern gelitten. Jetzt verbrachte sie den für sie schönsten Teil ihrer Zeit im Internet, um in Tausenden von Forumsbeiträgen ihre persönliche astrologische Interpretation des Weltgeschehens zu formulieren. Sie leide unter der Enge der oberösterreichischen Provinz, gestand sie mir am Telefon. Nach der Flucht sei sie zwar sicher vor Pluto, aber nicht vor den Augen einer aufmerksamen Dorfbevölkerung. Die Gefangene lachte, und es schien, als würden wir in diesem Augenblick beide etwas Ähnliches denken. Dass wir nämlich die Sterne in Ruhe lassen und endlich aufhören sollten,

Karten auf den Tisch
Das Magazin
Januar 2006

Seite 2/4

uns wie kleine, dumme Frauchen zu benehmen. Man kann alt werden über diesem Vorsatz, heimlich und still.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Christa, Tochter aus verarmtem Adel, wird demnächst 60. Ich traf sie im Astro-Café, bei einer Tasse Kräutertee ihren Gedanken nachhängend. Zwei, drei Stunden habe sie Zeit, sagte die Taxifahrerin, ihre Spätschicht beginne erst gegen acht. Sie wolle mir gerne für Fragen zur Verfügung stehen. Immerhin seit über zwanzig Jahren widme sie sich der Astrologie, und mittlerweile könne sie einen Menschen durch den Blick ins Horoskop in Sekundenschnelle bis ins Innerste durchschauen.

Selbstverständlich seien Talent und Inspiration in dieser Angelegenheit entscheidend. Christa lachte höhnisch auf und begann damit, aus ihrem Leben zu erzählen. Von den komplizierten Familienverhältnissen in München und Zagreb, über die schwierigen Beziehungen zu Männern und eine gescheiterte, späte Karriere als Sängerin einer Punkband im Westberlin der 80er Jahre. Christa diagnostiziert im Kern eine Saturn/Sonne-Konjunktion. Die Einsamkeit sei ihr Lebensthema, verriet die Graugelockte, bevor sie sich in ihr Taxi setzte und verschwand.

Tage später klingelte das Telefon. Christa bestellte mich erneut zu einem Treffen ein. Sie habe sich die Freiheit genommen, die Grundlagen unserer Begegnung einmal unter planetaren Gesichtspunkten zu untersuchen. Das Ergebnis interpretiere sie als Warnsignal. So habe in dem Augenblick, als sie auf das Tonband sprach, ihre Venus im zehnten Haus ein ungünstiges Quadrat zum transitierenden Mond gebildet. Sie verlange die Herausgabe der Tonbänder oder deren Vernichtung an Ort und Stelle. Christas Stimme wurde laut, und fordernd hielt sie die Hände auf. Es war ein absurder Moment. Ich hätte wahrscheinlich den Notarzt rufen sollen. Andernfalls blieb nichts, als die Bänder in den Mülleimer vor der Tür des Cafés zu werfen, um nicht noch mehr Unruhe zu stiften. Christa und ich taten, als sei nichts geschehen, wir spielten zwei Frauen an einer Straßenecke, die sich mit Händedruck und gutgemeinten Worten voneinander verabschieden. Christa bemerkte es nicht, als ich sie kurze Zeit später dabei beobachtete, wie sie im Mülleimer nach den Bändern wühlte. Es war ein unheimliches Bild, und zu Hause verbrannte ich mein Horoskop in einem Suppentopf. Danach erklärte ich mich für geheilt. Nur ein letzter Besuch wäre noch zu machen.

Über ein Tarotforum hatte ich Patricia kennengelernt. Sie lud mich zu sich nach Hause ein. Es gab Kuchen und Tee, und als wir in einer wuchtigen, ledergepolsterten Sitzecke Platz nahmen, versprach es, ein angenehmer Nachmittag zu werden. Doch Patricia redete sich langsam warm, und der Ton wurde unangenehm intensiv. Was sie von den Karten erwarte, hatte ich wissen wollen. Patricia hörte nicht mehr zu. Sie sprach über Engel und Rückführungen in vergangene Leben, darüber, dass sie im Spanien des 16. Jahrhunderts als einzige ihres Dorfes einen feindlichen Angriff überlebt habe. Nein, sie kenne keine Zweifel. Plötzlich hielt sie inne und stellte sich eine Frage.

»Wie geht es mir eigentlich in diesem Gespräch?« wollte Patricia wissen. Die Antwort darauf traute sie nur den Karten zu. Patricia

Karten auf den Tisch
Das Magazin
Januar 2006

Seite 3/4

griff nach dem Tarot-Set auf dem Tisch. Sie mischte und zog. Es war »der Teufel«. Wie um einen Schrei zu unterdrücken, schlug Patricia die Hand vor den Mund. »Nein«, flüsterte sie in ihr eigenes Entsetzen, »das sind nicht Sie.« Sie gab sich tatsächlich Mühe, wollte weiter reden, doch die Situation war unrettbar verloren. Ich sei irgendwie »negativ«, sie könne meine Abwehr spüren, meine Skepsis. An der Haustür zum Abschied wünschte mir Patricia ein schönes Leben.

Ob schön oder nicht, ich werde jetzt ohne Horoskope und Karten auskommen müssen. Für den Anfang läuft es ganz gut. Ich habe die Kartenlegerin übrigens darüber informiert, dass keine ihrer Prognosen eingetreten ist. Sie hat es mit mäßigem Interesse zur Kenntnis genommen. Einen Hinweis aber wollte sie sich doch erlauben: Aufgefallen sei ihr nämlich, dass der Stein in meinem Ring gesprungen ist. Sie zögere, mir das zu sagen. Aber es sei möglich, dass der Ring am Finger negative Einflüsse übermittelt und dem Glück, das auf dem Weg zu mir gewesen sein muss, entgegengearbeitet habe. Ich solle noch abwarten. Nein, erwiderte ich, damit sei es nun endgültig vorbei.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591